

METZLER LEXIKON RELIGION

Gegenwart – Alltag – Medien

Sonderausgabe

Herausgegeben von
Christoph Auffarth,
Jutta Bernard,
Hubert Mohr

Band 1



Abendmahl – Guru

J.B.METZLER

METZLER
LEXIKON RELIGION

METZLER LEXIKON RELIGION

Gegenwart – Alltag – Medien

Band 1:
Abendmahl – Guru

herausgegeben von

Christoph Auffarth, Jutta Bernard
Hubert Mohr

unter Mitarbeit von

Agnes Imhof und Silvia Kurre

Sonderausgabe

Verlag J. B. Metzler
Stuttgart · Weimar

Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen
Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über
<<http://dnb.ddb.de>> abrufbar.

ISBN 978-3-476-02070-3
ISBN 978-3-476-00091-0 (eBook)
DOI 10.1007/978-3-476-00091-0

Dieses Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede
Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne
Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für
Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung
und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

© 2005 Springer-Verlag GmbH Deutschland
Ursprünglich erschienen bei J.B. Metzler'sche Verlagsbuchhandlung
und Carl Ernst Poeschel Verlag GmbH in Stuttgart 1999/2005

Unveränderte Sonderausgabe

© Instituts für Auslandsbeziehungen, Stuttgart

EINLEITUNG

I. Leitgedanken

1. Religion vermitteln – eine Aufgabe für die Wissenschaft

Das *Metzler Lexikon Religion* stellt sich die Aufgabe, über Religion zu informieren, Religion als eine formierende Kraft menschlicher Gesellschaften zu begreifen und in ihren positiven wie negativen Erscheinungsformen darzustellen. Es möchte zu diesem Zweck neue Forschungsergebnisse aus Religionswissenschaft, Kulturwissenschaften und Theologie einem breiten Publikum vermitteln. Gerade am Vorabend einer Jahrtausendwende, die in mannigfaltiger Hinsicht religiös besetzt ist, erscheint ein Nachdenken über Religion geboten. Das Lexikon versteht sich als ein Verständigungsmittel zwischen wissenschaftlicher Forschung und interessierter Öffentlichkeit. Sein Anliegen ist es daher, Ergebnisse zu vermitteln, nicht Forschung zu betreiben. Seine Vorbilder bezieht es aus der angelsächsischen Tradition, von wissenschaftlicher Seite verständlich und fundiert zugleich dem Publikum komplexe Sachverhalte aufzubereiten und ohne ›Wissenschaftsjargon‹ nahezubringen. Das *Metzler Lexikon Religion* versucht daher, die Faktentreue eines Lexikons mit einem lesbaren Stil und öffentlichkeitsorientierter Aufbereitung und Problematisierung des Gegenstands zu vereinen.

2. Ausgangspunkt ist die Gegenwart – Ziel die Betrachtung von Religion(en) und ihrer Geschichte vom Ende des Jahrtausends her

Der Standpunkt, von dem aus das geplante Lexikon geschichtliche Darstellung und systematische Reflexion über Religion und Religionen darbietet, ist zeitgenössisch, also zeitbewußt. Dies bedeutet,

- daß es von einem heutigen Problembewußtsein her argumentiert;
- daß es den derzeitigen Forschungsstand bietet;
- daß es von der religiösen Erfahrungswirklichkeit der Benutzer ausgeht, sei diese nun medial vermittelt (durch TV-Dokumentationen über den Islam oder indianische Religionen) oder in unmittelbarem Kontakt geformt (durch Tourismus oder die Begegnung mit Wirtschaftsmigranten ›vor der Haustüre‹);
- daß es aktuelle Fragen und Konflikte in und um Religionen aufgreift, beispielsweise
 - die Frage nach Rationalität und Irrationalem, nach Entzauberung und Wiederverzauberung der Welt (›Dialektik der Aufklärung‹);
 - den Zerfall traditionaler Religionsformen (z. B. des Christentums);
 - das Entstehen neuer Religionen als Erscheinungs- und Ausprägungsformen (post)industrieller Gesellschaften (z. B. Scientology als – kapitalismusbezogene – ›Wirtschaftsreligion‹);
 - den ›Markt der Möglichkeiten‹ des universalen Konsums von Religion wie der pluralistischen Wahlmöglichkeit zwischen gleichzeitig gesellschaftlich präsenten Religionsgruppen;
 - den globalen, omnipräsenten Zugriff auf die Vergangenheiten und

Traditionen aller Kulturen durch Wissenschaft und Massenmedien und die dadurch beschleunigte Einfütterung und Aktualisierung (›Revitalisierung‹) anachronistischer Religionsfragmente (z. B. von Stammesreligionen im Neoschamanismus und östlicher Religionen in den Meditationstechniken des New Age).

Es bedeutet nicht, daß sich das Lexikon irgendeines ›Zeitgeists‹ bemüßigt fühlte.

3. *Religion ist spannend*

Religion, oder genauer: die religiösen Tatsachen, Vergesellschaftungsformen und Ausdrucksmittel sind deshalb ›spannend‹, weil sie ein erstrangiges Feld sozialer Auseinandersetzung, kollektiver Bildproduktion, von Integration, aber auch Subversion und Erneuerung bilden. Religionen bieten und erzeugen Foren von Öffentlichkeit und sind selbst generalisierte soziale Handlungsmedien. Für das Lexikon und seine Zielsetzung bedeutet dies:

- Religionen werden nicht in erster Linie als idealtypische Entwürfe, einheitliche theologische Systeme oder wissenschaftliche Rekonstruktionen dargestellt, sondern als Teile widersprüchlicher, ›unübersichtlicher‹ Lebenswirklichkeiten – sie erhalten ihren Sitz im Leben der Gläubigen;
- Religionen werden auch entlang von systematischen Bruchlinien und Verwerfungen analysiert und in ihrem prozessualen Charakter erfaßt – ihre Dynamik und Wandelbarkeit werden entdeckt;
- Konflikte werden aufgezeigt – der gesellschaftliche Sprengstoff ›Religion‹ wird kenntlich gemacht.

Andererseits darf die Einbeziehung spannungsreicher, fremdkultureller und sozial abweichender Erscheinungsformen von Religion nicht dramaturgisch mißverstanden werden: Das Exotische und Sensationelle ist nicht Strategie der Darstellung, sondern, beispielsweise in seiner stereotypisierten und medialen Form, selbst Gegenstand der Beschreibung – als besondere Rezeptionsform von gerade nichteuropäischen Religionen.

4. *Religion ist menschlich – ist Teil von Mensch, Gesellschaft und Kultur*

Religionen werden von Menschen für Menschen gemacht. Menschliche Sehnsüchte nach Trost und Sicherheit werden in Ihnen gestillt, die Neugier nach großen Fragen wird befriedigt, Unterhaltungsbedürfnisse und Sensationslust gefördert. Religionen formen und regeln das Aussehen des Körpers, prägen das Alltagsverhalten, begleiten und markieren den Lebenslauf, sind Karriereleitern, stellen Forderungen an Gemeinschaftssinn und Einordnungsvermögen, geben Aggressionen frei und rufen gleichermaßen zur Friedensstiftung auf. Daß Religionen so menschlich, menschengemacht, manchmal auch menschelnd sind, bedeutet nun aber gerade nicht, daß dieses Lexikon Gott, die Geister oder auch nur ›das Heilige‹ weglegen will – sie sind Teil menschlichen Alltags, weil Menschen an sie glauben, sie mit Worten und Bildern verkünden, in zeichenhaften Handlungen ansprechen. Dies nur untersucht Wissenschaft; ob es ›dahinter‹ weitergeht, das muß jeder Leser, jede Leserin für sich entscheiden – oder es Heines Spatzen überlassen.

Das Lexikon fußt daher auf der Überzeugung, daß Religionen als Ganzes – als Systeme, Organisationen, Institutionen – oder in ihren Einzelbe-

standteilen – als Kult, Ritual, Mythos, Dogma, ethische Maxime, Gerätschaft etc. – den Gesellschaften und Kulturen zugehören, in denen sie als soziale Tatsachen auftreten. Damit ergibt sich die Aufgabe, Religion(en) mit Hilfe des methodischen Instrumentariums der Kultur-, Sozial- und Humanwissenschaften zu beschreiben (Vorbild für diesen Ansatz ist das *Handbuch religionswissenschaftlicher Grundbegriffe*, hrsg. v. Hubert Cancik / Burkhard Gladigow / Karl-Heinz Kohl / Matthias Laubscher, Stuttgart 1988–1999). Dabei werden grundsätzlich beide Theoriestränge moderner Kultur- und Geschichtswissenschaft, derjenige, der von ›Gesellschaft‹ ausgeht (z. B. die ›Historische Sozialwissenschaft‹ der Bielefelder Schule), und derjenige, der von ›Kultur‹ ausgeht (etwa die ›Historische Anthropologie‹ der französischen *École des Annales*, Ansätze der angelsächsischen *cultural anthropology* oder die ›Alltagsgeschichte‹), Berücksichtigung finden. Zentraler Ausgangspunkt der Konzeption ist der ›anthropologische Nahbereich‹ (Alltag – Subsistenz/Arbeit/Lebensweise – Körper und Wahrnehmung – Umwelt). Ein weiterer Schwerpunkt ergibt sich aus der Berücksichtigung der sozialpsychologischen, psychohistorischen, psychoanalytischen und mentalitätsgeschichtlichen Forschung der letzten Jahre – Fragen also nach kollektiv geteilten Vorstellungsbildern (*imaginaires*, Leitideen, Vorurteilen, Fremd- und Feindbildern), nach gesellschafts- oder gruppenspezifischen Denk-, Handlungs- und Orientierungsmustern, nach einer Geschichte der Träume und des Triebarsenals.

5. Religion ist vielfältig – ein pluralistischer Gegenstand in pluralistischer Sicht

Dem heutigen Zeitgenossen tritt Religion in einer verwirrenden Vielfalt von Erscheinungsformen entgegen. In der Illustrierten, im Fernsehen, in der Fußgängerzone, als Tourist, beim Kirchentag, vor dem Esoterikregal seiner Buchhandlung wird er fast täglich mit neuen Spielarten des Religiösen und religiöser Gruppierungen konfrontiert. Andererseits ist er selbst oft gläubig, befolgt die religiösen Bräuche und Gebote der Gemeinschaft, in die er hineinsozialisiert wurde. Oder ist als journalistischer oder wissenschaftlicher Sinnproduzent tätig. Oder testet als Sinnsuchender und Konsument neue Entspannungs-, Meditations- oder Trancetechniken in Volkshochschulkursen oder auf Intensivworkshops in der Toscana. Die Vielfalt alltagsreligiöser Praktiken, Privatmythologien, transkultureller Mischformen, tradierter und modernisierter Weltanschauungen – kurz der ganze ›Markt der Möglichkeiten‹, aus dem der heutige Gläubige auswählen kann, ohne gleich auf dem Scheiterhaufen zu enden, machen die Beschreibung von zeitgenössischer und historisch faßbarer Religionsausübung zu einem schwierigen, aber desto notwendigeren Unterfangen. Es kann nur gelingen, wenn sich der Betrachter der organisierenden Strukturen und Prozesse bewußt ist, die die geschilderte Vielfalt erzeugen:

- *der Spannung zwischen praktizierter und theoretisch entworfener Religion*: zwischen Alltagsreligiosität und theologischen Systementwürfen, zwischen lebenspraktischer Ausübung und dogmatischer Festschreibung;
- *der Spannung zwischen lokaler und überlokaler Religion*: Die alltägliche Lebenswelt mit ihren je besonderen Vergemeinschaftungsformen ›vervielfältigt‹ kanonisierte Glaubens- und Handlungssysteme, indem sie diese in den jeweiligen lokalen Lebenszusammenhang (Subsistenzweise; Traditionsbildung; geographische und demographische Gegebenheiten)

einpaßt; nicht nur sogenannte polytheistische Religionen besitzen daher Lokalkulte, sondern auch monotheistische wie das Christentum und der Islam (kultisches Mittel sind in diesem Fall die Heiligen- und Reliquienkulte);

- der *Mobilität von Sondergruppen* (Stammesangehörige; Clans; Kaufleute; Servicepersonal), oder Einzelpersonen, die aus politischen, sozialen oder wirtschaftlichen Gründen ›anderswo‹ arbeiten, wohnen, hinziehen. Religion befindet sich genauso im Gepäck des anatolischen ›Gastarbeiters‹, der sich im Ruhrgebiet verdingt, und im Schalenkoffer des japanischen Firmenvertreters, wie sie sich einst auf den Verdecken der phönizischen Schiffe befand, die das Mittelmeer kolonisierten.

6. Religion ist sinnlich

Religionen vermitteln ihren Trägern nicht nur Sinn, sondern auch Sinnlichkeit. Gläubige erhalten in religiösen Gruppen nicht nur Antworten auf ›letzte Fragen‹ (›Warum bin ich in der Welt? Wo stehe ich im Leben? Was geschieht mit mir nach meinem Tod?‹), sondern ihnen werden auch sinnliche Erlebnisse geboten. Erlebnisse, die sie gleichzeitig mitproduzieren, indem sie als ZuschauerInnen anwesend sind, indem sie an den Vorbereitungen – beim Schmücken des Altars, bei der Körperbemalung, bei der Festorganisation – mithelfen. Die Faszinationskraft von Religionen liegt daher nicht nur darin, daß sie beruhigende und mehr oder weniger ausgefeilte und zufriedenstellende Antworten auf Fragen geben, die grundlegend mich als Einzelwesen der Gattung *homo sapiens* betreffen, sie bereiten oft den Beteiligten ein ›Fest der Sinne‹, eine Augenfreude, einen Ohrenschaus, ein fühlbares ›Bad in der Menge‹. Genauer gesagt – die Beteiligten bereiten dieses Fest sich selber zu, sind Darsteller und Regisseure zugleich. ›Religion‹ hieße somit der Rahmen, der solcherart Außergewöhnliches zuläßt: eine weihrauchgeschwängerte Atmosphäre (Katholische Messe), eine Nachtwanderung über Stock und Stein (Pilgerfahrten), Tanzen bis zu völligen Erschöpfung (Voodoo, Heilungstrance islamischer Bruderschaften), Drogengebrauch (Peyote-Religion der Indianer in Mexiko und im amerikanischen Südwesten). Es sind außergewöhnliche, nichtalltägliche oder gar verbotene Erfahrungen, die im religiösen *setting* er- und ausgelebt werden können, unter der sozialen Tarnkappe von Religiosität. Die Sinne werden durch Religion aktiviert, lustvoll gereizt, bis zu ihren Grenzen gefordert – ja darüber hinaus. Die – wohl gemeinmenschlichen – Sehnsüchte sind da und sie werden benannt: diejenige nach Grenzerfahrung, nach Bewußtseins-erweiterung, ja nach einem Zustand des Übersinnlichen – mag er als utopische, letzthinnige Steigerung des Sinneseindrucks (oder soll man sagen: des Sinnescocktails) gemeint sein oder in körperverneinender Verkehrung als Erlösung von den Sinnen, als radikale Befreiung von den Sinnen und ihrer triebbestimmten Sinnlichkeit zugunsten ›vergeistigter‹ Wahrnehmung und Wahrnehmungsorgane (›Inneres Auge‹, ›Geistige Schau‹). Die Konzeption des Lexikons berücksichtigt diesen Befund, indem sie den Phänomenbereichen der sinnlichen Wahrnehmung, des Körperlichen und der ästhetischen Inszenierung einen besonderen Stellenwert einräumt. Inhaltlich wird dies durch Themenfelder wie ›Körper / Körperlichkeit‹, ›Sexualität und Geschlechterrollen‹, ›Wahrnehmung‹ und ›Medien‹ zum Ausdruck gebracht. Als Mittel der Darstellung sind Bildquellen ein tragendes Element des Lexikons.

7. Religion wird medial vermittelt

Die Religionen sind heute in das Zeitalter der Medien eingetreten: Massenmedien, die elektronische Speicherung von Information, die audiovisuelle Animation von Bildern und multimediale *events* von der Kunstinstallation über den Personal Computer bis zu Steven Spielbergs Filmerfolg *Jurassic Parc* vervielfältigen die ›Benutzeroberfläche‹, über die Religion für Jedermann (und Jede(r)frau) zugänglich ist. Die technisch-gesellschaftliche Entwicklung hat auch in den Kulturwissenschaften die Sensibilität dafür geschärft, daß jegliche religiöse Tatsache, sei es ein theologisches Traktat, eine Kulthandlung, eine Initiationshütte oder ein spätmittelalterliches Fresco, kommunikativ gebunden ist, medial vermittelt wird. Das *Metzler Lexikon Religion* wird daher theoretisch wie praktisch die kommunikative Dimension von Religion besonders berücksichtigen:

- einmal durch *thematische Schwerpunkte* wie ›Wahrnehmung‹, ›Zeichen, Code, Kommunikation‹ und vor allem ›Medien‹;
- zum anderen durch die *graphische und photographische Darbietung* des Stoffs: Sie umfaßt Karten, Chronologien und Schemata und eine reichhaltige Auswahl von Bildquellen mit ausführlichen Legenden.

Mediale Vermittlung heißt somit auch, daß sich die AutorInnen des Lexikons selbst als VermittlerInnen sehen: Sie versuchen, eine Mittlerstellung zwischen einer oft hochspezialisierten Fachwissenschaft und dem Publikum zu übernehmen.

8. Religion ist sichtbar – Photographien, Karikaturen, Comics

Religion ist in großem Maß sichtbares Handeln zwischen Menschen. Sie wird zudem in unterschiedlichen Medien, der Photographie, dem Film, der Presse, dargestellt, ausgewählt und kommentiert, gar karikiert. All dies ist ein aufschlußreicher und fast unerschöpflicher Fundus für die Selbstbilder, die Religionen von sich entwerfen, wie die Fremdbilder, die andere sich von ihnen machen. Das hier vorgelegte Bildmaterial soll daher auch im Bereich der Religionsgeschichte ein ›Sehen lernen‹ und damit das kritische Verständnis für die Leistung und Problematik visueller Quellen fördern. Bei der fortschreitenden Visualisierung der modernen Gesellschaften erscheint dies heute dringender denn je geboten. Die Abbildungen besitzen daher im *Metzler Lexikon Religion* einen eigenen argumentativen Wert. Dies bedeutet,

- daß bevorzugt *Photos aus der Gegenwart* herangezogen werden, um die aktuelle Situation von Religionen und Glaubensgemeinschaften und ihrer Gläubigen zu dokumentieren; gerade auch aussagekräftige Pressephotos sollen diesem Zweck dienen (Gegenwartsaspekt);
- daß nicht ›musealisierte Bilder‹, sondern *kontextuell eingebettete Bilder* aufgenommen wurden, die den ›Sitz im Leben‹, den sozio-funktionalen Zusammenhang eines Kultbilds, einer Kirche, eines Geräts dokumentieren: Die Bildgegenstände sind nicht im Sinn der Kunstgeschichte als Artefakte oder Kunstwerke isoliert, sondern in ihr Ambiente einbezogen (z.B. eine Kirche in ein Platzensemble; ein Kultbild in eine Prozession); daher geschah die Auswahl nicht nach idealtypischen, sondern nach gebrauchsbefugten Gesichtspunkten (Alltagsaspekt);
- daß die Abbildungen als komplexe semiotische Texte verstanden werden, als ein Zusammenhang von Bedeutungen, Zeichensystemen, Symbolen,

Wirkungsreizen, in deren systematisierende Lesung über die Legenden eingeführt wird (Zeichenaspekt);

- daß die Dokumentation von kultischen Handlungen wie Ritualen, Kultszenarien, konfliktuellen Ereignissen einen eigenen Stellenwert erhält – Religion soll ›in Aktion‹ gezeigt werden (Handlungsaspekt);
- daß der gewählte religionswissenschaftliche Ansatz in der kulturellen Wertigkeit nicht zwischen hochkulturellen bzw. ›hochreligiösen‹ und trivialen, alltagsreligiösen oder populären Zeugnissen unterscheidet: Eine solche Unterscheidung, als ein Versuch zur Durchsetzung einer bestimmten Ästhetik, kann nur Gegenstand der Darstellung sein.

9. Die Religionen der Welt, gesehen durch die Brille Europas

Religionen können – so eine weitere These dieses Lexikons – nur perspektivisch erfaßt werden. Eine Perspektive haben, das heißt für AutorInnen und LeserInnen: einen realen Ort und eine theoretische Position besitzen, von der aus die Gegenstände, die Erscheinungsformen von Religionen, betrachtet werden. Dieser Ort ist im Fall des *Metzler Lexikon Religion* Europa, die Darstellung somit eurozentrisch. Dies bedeutet nicht, Religionsgeschichte (wieder) aus der beengten und beengenden Sicht einer europäischen Erfolgsgeschichte heraus zu schreiben. Sondern: den Ort ›Europa‹ als Stätte des Schreibens, Wahrnehmens und Lesens der Texte zu verstehen. Es bedeutet auch: die Bedingungen und Bedingtheiten der Texte und Meinungen, somit ihren sozialen Ort, ebenso in die Darstellung mit einzubeziehen wie das Erkenntnisinteresse von AutorInnen und LeserInnen. Zu fordern wäre daher ein *reflektierter Eurozentrismus*, der die Unvermeidlichkeit standortgebundenen Denkens über religiöse Tatsachen mit in seine Sicht der Religionsgeschichte einbezieht. Dieser Standpunkt bedeutet schließlich den Abschied vom Anspruch einer flächendeckenden, gleichgewichteten Behandlung der Religionen und ihrer Geschichte ›über alle Völker und Kulturen‹ hinweg.

10. Reflexiv, das heißt problemorientiert schreiben über Religion

Das *Metzler Lexikon Religion* versucht, der Reflexion über Religion einen Platz neben der Darstellung von Daten und Fakten einzuräumen. Deshalb

- werden Fakten als »soziale Tatsachen« (Émile Durkheim) begriffen: sie sind gesellschafts- und situationsbezogen, sind oft strittig in der politischen oder religiösen Auseinandersetzung – und müssen daher gedeutet werden, bleiben erklärungsbedürftig;
- erhalten exemplarische Detailanalysen einen eigenen Ort und Stellenwert;
- wird neben zusammenfassender Darstellung und Wissensvermittlung auf differenzierende Beschreibung Wert gelegt;
- soll das Problembewußtsein für aktuelle Spannungen und Strukturprobleme in religiösen Gruppen und Glaubenssystemen oder innerhalb einer bestimmten ›religiösen Szene‹ geweckt werden;
- soll das Nachdenken über andere und uns selbst, die (Selbst-)Reflexivität, als eigenständiger Wert europäischer Aufklärung theoretisch wie praktisch eine Leitidee der Darstellung sein.

Dies bedeutet den ›Mut zur Lücke‹: Nicht eine flächendeckende Gesamtschau aller Religionsformen und religiösen Gemeinschaften, nicht die enzy-

klopädische Auflistung nimmt sich dieses Lexikon zur Aufgabe, sondern die beispielhafte Auswahl, den aussagekräftigen Einzelfall, den Trend oder die charakteristische Erscheinung, die für viele andere steht. Der naheliegenden Gefahr, nach Gutdünken auszuwählen, wurde dadurch begegnet, daß ein heuristischer Rahmen festgelegt wurde, eine Themenstrukturierung, der die Auswahl der Stichwörter steuerte. Jedes Stichwort besitzt demnach seinen systematischen Ort in einem (oder mehreren) von 39 Themenfeldern, die das Gesamtgebiet von Religion in Gesellschaft und Kultur umreißen: das Stichwort ›Blut‹ im Themenfeld ›Körper‹, das Stichwort ›Armut/Reichtum‹ im Themenfeld ›Wirtschaft‹ (s. Übersicht in Abschnitt II 1).

11. Religion hat ihren Ort, Orte haben Religionen

Eine neue Idee liegt den ›Regionalartikeln‹ zugrunde. Im *Metzler Lexikon Religion* soll Religion dort beobachtet werden, wo sie in der ›zufälligen‹, historisch gewachsenen Nachbarschaft der Menschen in ihren Regionen gelebt wird. Religion wird ja weitaus häufiger von Emigranten mitgebracht als systematisch und ›richtig‹ unterrichtet. Und die Aneignung einer Religion bedeutet immer auch eine ›Anverwandlung‹. Am neuen Ort wird auch die Religion eine andere. Das lateinamerikanische Christentum hat wahrscheinlich mehr Gemeinsamkeiten mit den gleichzeitigen und benachbarten Indireligionen als mit der ›Jesusbewegung‹ in Palästina. So haben in der regionalen Nachbarschaft die Orte ›ihre‹ Religionen mit neuen heiligen Orten und eigener Geschichte. Dabei spielt auch die Anthropogeographie eine Rolle: Die relative Isolation der Wüstenstadt Salt Lake City ermöglicht ein religiöses Experiment, auf einem Sprungbrett wie New York treffen alle möglichen und unmöglichen Formen religiöser Lebensweisen aufeinander, nationale Bewegungen finden sich unter ihrer Religion. Die räumliche Gleichzeitigkeit des Ungleichzeitigen ist zu beschreiben, die allmählichen Veränderungen in den Mentalitäten und dabei die Alternativen zu beachten, die sich zuletzt doch nicht durchsetzten.

Die Großregionen der Erde werden flächendeckend lexikalisch beschrieben, von ›Afrika‹ bis ›Südostasien‹. Auf der Ebene darunter haben wir einige regionale Fälle ausgewählt, die für die Symbiose von Religionen im guten wie im bösen besonders aussagekräftig erscheinen, wie ›Israel/Palästina‹ oder ›Kalifornien‹. Schließlich die dritte Ebene der heiligen Orte, von ›Jerusalem‹ bis ›Kyoto‹. Die Orte und Regionen sind auf der anschließenden Karte leicht aufzufinden, zusätzlich ist auf das Register zu verweisen.

II. Die inhaltliche Struktur: Themenfelder und Artikeltypen

1. Themenfelder

Das *Metzler Lexikon Religion* ist alphabetisch aufgebaut. Es erhält ein Register und sparsam gesetzte Verweise im Haupttext. Der Stoff ist in 6 Bereiche und 39 thematische Felder gegliedert:

Übersicht: Themenfelder**Bereich I: Der Mensch**

- Feld 1: Körper / Körperlichkeit (Der Mensch und sein Körper)
- Feld 2: Lebenszyklus
- Feld 3: Sexualität und Geschlechterrollen
- Feld 4: Wahrnehmung und Sinnessystem
- Feld 5: Emotionalität: Ängste – Hoffnungen – Wünsche
- Feld 6: Psyche: Gehirn – Geist – Bewußtsein – Seele
- Feld 7: Erinnerung / Gedächtnis / Tradition
- Feld 8: Krankheit und Heilung
- Feld 9: Sterben, Tod und Bestattung

Bereich II: Der Einzelne und die Gruppe

- Feld 10: Sozialisation / Erziehung / Bildung
- Feld 11: Familie / Verwandtschaft / Genealogie
- Feld 12: Alltag: Subsistenzformen, Arbeit und Lebensweise
- Feld 13: Gewalt

Bereich III: Umwelt, Gesellschaft, Kultur und ihre Teilbereiche

- Feld 14: Natur / Umwelt
- Feld 15: Medien
- Feld 16: Kollektive Repräsentationen und Identitäten
- Feld 17: Gesellschaft
- Feld 18: Herrschaft, Politik und Staat
- Feld 19: Der Andere, der Fremde: Gegenwelten und Gegengesellschaften
- Feld 20: Recht
- Feld 21: Wirtschaft
- Feld 22: Wissenschaft
- Feld 23: Kunst und Ästhetik

Bereich IV: Elemente religiöser Systeme

- Feld 24: Religion und ihre Kritik
- Feld 25: Kult und Ritual
- Feld 26: Kommunikation (Zeichen, Code, Symbol; Information)
- Feld 27: Gruppe: Gruppendynamik und Gruppenstruktur
- Feld 28: Glaube (Glaubenssysteme und Theologien)
- Feld 29: Mythen / Mythologie
- Feld 30: Gott / Götter / das Heilige
- Feld 31: Sinn / Sinnstiftung / Sinnsuche
- Feld 32: Moral und Ethik

Bereich V: Religionsgeschichte (Dimension ›Zeit‹)

- Feld 33: Zeit / Zeitrechnung
- Feld 34: Geschichte
- Feld 35: Epochen der europäischen Religionsgeschichte
- Feld 36: Einzelreligionen (in Auswahl)
 - 1. Weltreligionen
 - 2. Antike Religionen (Frühe Hochkulturen)
 - 3. Stammesreligionen
 - 4. Einzelreligionen
- Feld 37: Rezeption(sformen) fremder und vergangener Religionen und Kulturen

Bereich VI: Religionsgeographie (Dimension ›Raum‹)

- Feld 38: Ort / Raum
- Feld 39: Religionsgeographie
(*Anthropogeographischer Überblick nach Kulturzonen und Kontinenten*)

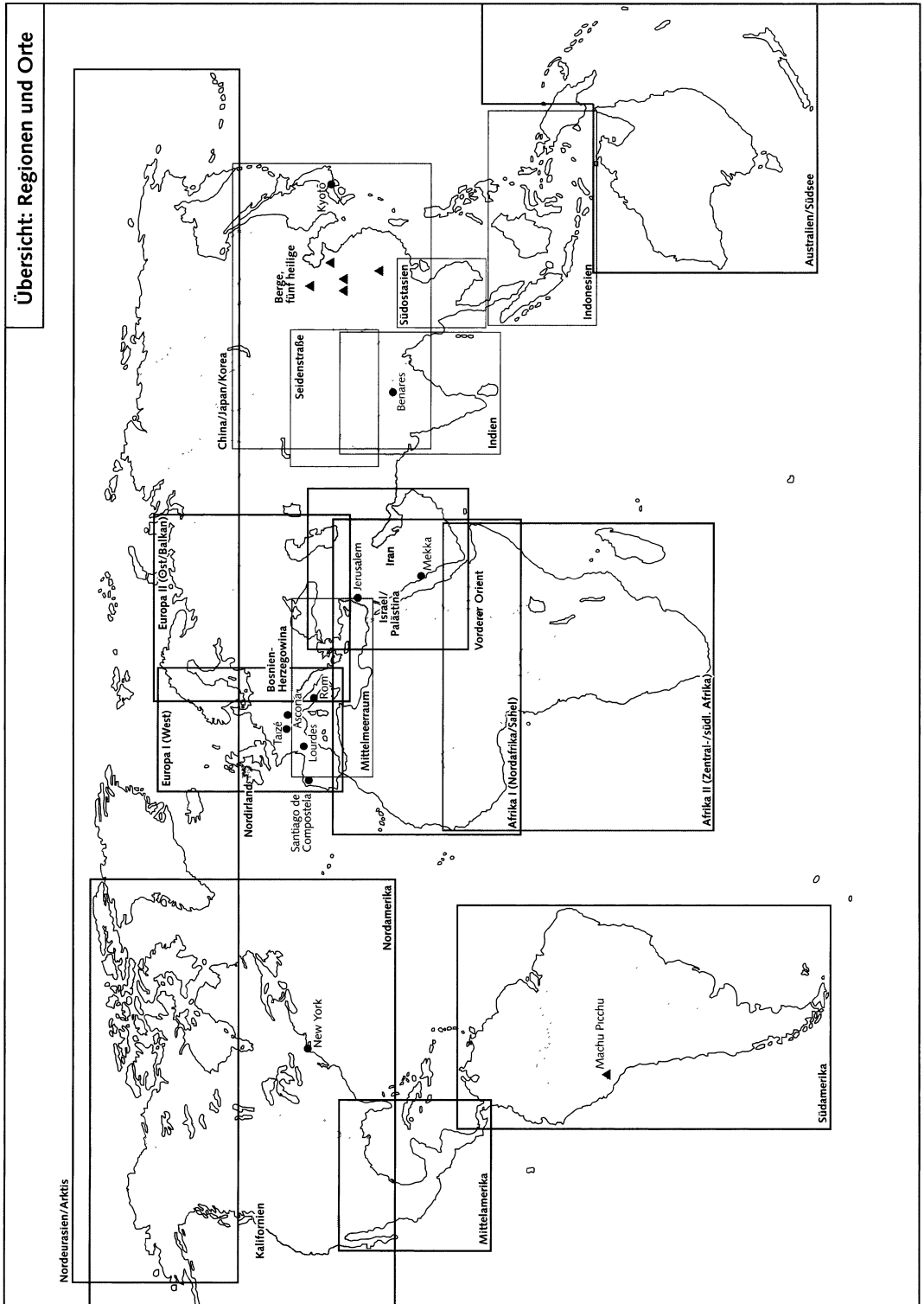
2. Artikeltypen

Unterschieden werden Überblicksartikel mit Orientierungsfunktion, systematisch oder historisch ausgerichtete Einzelartikel sowie vertiefende Spezialartikel.

- *Überblicks- bzw. Orientierungsartikel*: Jedem thematischen Feld ist ein Überblicksartikel zugeordnet. Er erschließt und strukturiert den Stoff. Beispiele sind die Themenfelder ›Krankheit / Heilung‹, ›Mythos / Mythologie‹, ›Kult und Ritual‹, ›Recht‹. Die Überblicksartikel besitzen insbesondere die Funktion eines theoretischen ›Dachs‹ für die Einzelartikel, die diesem Feld zugeordnet sind. Sie dienen gleichermaßen der inhaltlichen und systematischen Vernetzung zwischen den Unterartikeln wie der Orientierung.

Folgende ›Einzel- und Spezialartikel« erschließen die thematischen Felder:

- *Systematische Artikel* erläutern grundlegende Elemente von Religionen wie ›Opfer‹, ›Reinigung/Hygiene/Körperpflege‹, ›Trance(techniken)‹;
- *Religionsgeschichtliche Artikel* vertiefen einen Gegenstand, stellen ihn in seinem historischen Zusammenhang dar, verbinden theoretische Reflexion mit Detailerschließung (›Friedhof‹, ›Abendmahl/Eucharistie‹, ›Wallfahrt/Pilgerreise‹);
- *Informationsartikel* bieten Kurzinformationen zu bestimmten religionshistorischen Phänomenen und Begriffen wie ›Druide‹, ›Genie‹, ›Hare Krishna‹, ›Sphinx‹;
- *Schwerpunktartikel* stellen kontroverse Themen von aktuellem Interesse vor: ›Antisemitismus‹, ›Esoterik/New Age‹, ›Frauenbewegung/Spiritueller Feminismus‹ und vertiefen sie systematisch und historisch;
- *Personenartikel* stellen exemplarisch Gestalten der Religionsgeschichte in Werk und Rezeption, Ideologisierung und Mythisierung dar: ›Gandhi‹, ›Hildegard v. Bingen‹, ›Jesus‹, ›Richard Wagner‹;
- *Regionalartikel* erschließen kultur- und anthropogeographische Einheiten wie den ›Mittelmeerraum‹, ›Indien‹, ›Nordamerika‹ in ihrer religiösen Struktur (s. Abschnitt I 11 und Karte);
- *Epochenartikel* zur ›Antike‹, ›Renaissance‹, ›Reformation‹ oder ›Postmoderne‹ geben einen Überblick über die europäische Religionsgeschichte. (Siehe Karte S. XIV)



III. Ein spannendes Projekt

Die *Herausgeber* trafen sich über bald drei Jahre hinweg regelmäßig zu Debatten über die Konzeption und um die inhaltliche Gestaltung der thematischen Felder festzulegen. Wir wollten uns klar darüber werden, über welche religiösen Themen und Probleme gegenwärtig gestritten und diskutiert wird, wo Religion erlebt, erfahren, gelernt werden kann. In der ›Tafelrunde‹ wurden, als die Artikel eintrafen, auch alle größeren Artikel besprochen, bevor sie redigiert an die AutorInnen zurückgingen. Letztlich konnte das Unternehmen nur als Teamarbeit gelingen.

Silvia Kurre hat in der Konzeptionsphase das Lexikon mitgestaltet und Kontakte zu vielen MitarbeiterInnen hergestellt, ihre Aufgaben hat nach ihrer Wahl zur Äbtissin von Fischbeck größtenteils Agnes Imhof übernommen, die das Unternehmen auch im Prüfungstreß energisch vorangetrieben hat. Für die eigentliche Textredaktion, mit Archivieren, konzentrierter Texteingabe und Korrekturen, konnten wir uns auf die unermüdlige Arbeit von Annemarie Gronover und Claudia Polzer verlassen; insbesondere ihre redaktionelle Erfahrung half uns sehr bei der Betreuung der AutorInnen. Besonderen Dank schulden wir Georg Hartmann, der als ›Feuerwehrmann‹ bei den Schlußkorrekturen die Nacht zum Tage gemacht hat. In der Bildredaktion standen uns bei der Suche nach Abbildungsmaterial, beim Durchstöbern von Photoarchiven und beim Verwalten und Erfassen der Dokumente Benita von Behr und Kirsten Holzapfel mit großem Ideenreichtum, Esprit und Improvisationsvermögen zur Seite: Sie haben nicht nur abseitige Abbildungswünsche der Herausgeber ermöglicht, sondern auch selbst viele Bildlegenden geschrieben und recherchiert. Hier ist auch den Bildarchiven zu danken, die ihre Schätze öffneten: dem Archiv der Süddeutschen Zeitung (München), epd-Bild und KNA-Bild (beide Frankfurt a. M.), dem ESOTERA-Archiv (Freiburg i. Br.) sowie Hans Lachmann Pressebild (Monheim); Klaus Paysan in seinem Stuttgarter Bildarchiv hat uns nicht nur seine exquisite Fotosammlung zugänglich gemacht, sondern auch viel über die Motive erzählt. Im Verlag betreuten diesen Bereich Gabriele Veil und Sabine Reihle. Bei der Umsetzung der Ideen der Herausgeber, Kirsten Holzapfels und der AutorInnen war die kartographische Erfahrung von Richard Szydlak von unschätzbarem Wert.

Die *Räume* für das Unternehmen stellte das Religionswissenschaftliche Seminar in Tübingen zur Verfügung; seine Direktoren, die Professoren Burkhard Gladigow und Günter Kehrer, standen uns nicht nur ermutigend und beratend zur Seite, sondern unterstützten das werdende Projekt auch in allen Belangen und steuerten selbst Beiträge zum Lexikon bei. Neben diesen beiden verdankt die Redaktion noch Professor Hubert Cancik kompetenten wissenschaftlichen Rat. Und was wäre ein Seminar ohne Sekretärin? Assia Harwazinski hat viel dazu beigetragen, daß sich das Unternehmen »Redaktion« zusätzlich zur normalen Seminarroutine entwickeln konnte.

Ganz besonders muß das Engagement des *Verlags* gewürdigt werden: Nicht nur daß der Verleger, Bernd Lutz, dieses auf dem deutschen Buchmarkt neuartige Unternehmen zu seinem persönlichen Anliegen machte, er begleitete zusammen mit Sabine Matthes die Herausgeber-Redaktion mit regelmäßigem Rat und Tat.

Das Unternehmen war auch insofern spannend, als hier neue Fragen aus der Lebenswelt der Religion gestellt wurden, die nicht immer auch die Fragen der Wissenschaften sind und für die oft nur zeitlich oder regional

begrenzte Antworten vorliegen. Und auch die Absicht, Wissenschaft in die Öffentlichkeit zu tragen, hat ihre eigene Dynamik. Die Wünsche der Herausgeberin und der Herausgeber nach sprachlicher Verständlichkeit stießen sich bei manchen AutorInnen mit der Selbstverpflichtung, präzise der Wissenschaftssprache zu folgen. Nicht immer gelang eine ganz einvernehmliche Lösung. Auch die Bilder sind nicht immer die Wahl der AutorInnen. Aber in der Regel trafen wir auf große Aufgeschlossenheit und freundliches Verständnis, für das allen AutorInnen Dank gesagt sei. Gerade die Suche nach geeigneten AutorInnen, die – zumal aus dem Kreis jüngerer WissenschaftlerInnen – oftmals begeisterte Aufnahme des Konzepts und die spannende Aufgabe der Realisierung hat zu dem jetzt vorliegenden Ergebnis geführt. Dankbar sind wir noch besonders Freunden und Mitarbeitern, die nicht nur eigene Beiträge lieferten, sondern auch AutorInnen zur Mitarbeit gewannen, besonders Hartmut Zinser und Richard Faber in Berlin, Günter Thomas in Heidelberg, Christoph Bochinger in Bayreuth, Sabine Hensel und Stephan Peter Bumbacher in Tübingen und Steffen Rink mit dem Informationsdienst REMID in Marburg. Von den ersten Planungen an und persönlich vielfältig eingebunden ist das Tübinger Medienarchiv MAREl e.V., dessen Datenbank für filmographische Recherchen grundlegende Hilfen bot. Schließlich danken wir auch denen, die in ›letzter Minute‹ eingesprungen sind und Ausfälle ersetzten. Allen gilt unser Dank.

Abkürzungen und Technische Hinweise

Im Interesse der Lesbarkeit haben wir soweit wie möglich Abkürzungen vermieden. Die wenigen Abkürzungen sind hier genannt. Die Liste der biblischen Bücher ergibt sich daraus, daß Vergleiche immer wieder auf die europäische Tradition zurückführen, daher daraus öfter Verweise nachzuweisen sind. Die Heiligen Bücher der anderen Religionen sind jeweils mit dem gesamten Titel zitiert.

1. Zeitangaben

In einem Lexikon der Religionen muß man sich auf eine einheitliche Angabe der Ära verständigen. Die christliche wird weltweit verwendet, also auch hier. Im Deutschen steht eine Abkürzung wie BCE (Before Christian Era) nicht zur Verfügung, so verwenden wir das traditionelle »v.Chr.«. Alle anderen Zeitangaben verstehen sich als »nach Christi Geburt«, Jahrhundert ist »Jhd.« abgekürzt.

2. Literaturblock am Ende der Artikel, Abkürzungen

Die Literaturangaben am Ende der Artikel verstehen sich als Hinweise auf Arbeiten, die (1) für die Argumentation des Artikels von Bedeutung sind, (2) Empfehlungen von größeren Werken, die das Problem lesbar darstellen. Dagegen sind nicht immer die ›Standardwerke‹ genannt. Dafür reichte der Platz nicht und man findet sie auf anderem Wege leicht. Für den vierten Band ist außerdem noch eine Empfehlungsliste in Vorbereitung sowie ein Siglenverzeichnis der in den Literaturangaben abgekürzten Lexika und Zeitschriften.

3. Abkürzungen der Schriften der Bibel

Die Bezeichnung ›Altes Testament‹ ist falsch und antijudaistisch. Sie behauptet, daß Gott den Bund mit seinem Volk, den Juden, aufkündigt und neu mit den Christen geschlossen habe, die nun das ›Wahre Israel‹ bilden.

Der ›Neue Bund/das Neue Testament‹, von dem im Abendmahl die Rede ist (Mt 26,28) ist die Erneuerung des Bundes, kein ›Neuer Bund‹ (Lk 1,72; Röm 11,29). Daher spricht man jetzt besser von der Hebräischen Bibel oder vom *Tenach* (das ist die Kurzformel für *tora* »Gesetz« + *nebiim* »Propheten« + *ketubim* »Schriften«)

Tora		Jon	Jona
Gen	Genesis (1Mose)	Mich	Micha
Ex	Exodus (2Mose)	Nah	Nahum
Lev	Levitikus (3Mose)	Hab	Habakuk
Num	Numeri (4Mose)	Zef	Zefanja
Dtn	Deuteronomium (5Mose)	Hag	Haggai
Jos	Josua	Sach	Sacharja
Richt	Richter	Mal	Maleachi
Rut	Ruth		
1Sam	1Samuel	Die Evangelien	
2Sam	2Samuel	Mt	Matthäus-Ev.
1Kön	1Könige	Mk	Markus-Ev.
2Kön	2Könige	Lk	Lukas-Ev.
1Chr	1 Chronik	Joh	Johannes-Ev.
2Chr	2 Chronik		
Esr	Buch Esra	Die Briefe des Paulus	
Neh	Nehemia	Röm	Römerbrief
Tob	Tobit	1Kor	1. Korinther-Brief
Judit	Judit	2Kor	2. Korinther-Brief
Est	Ester	Gal	an die Galater
1Makk	1Makkabäer	Eph	Epheser-Brief
2Makk	2 Makkabäer	Phil	an die Philipper
		Kol	an die Kolosser
›Schriften‹		1Thes	1. Thessalonicher
Ijob	Ijob/Hiob	2Thes	2. Thessalonicher
Ps	Psalmen	1Tim	1. Timotheus
Spr	Sprüche	2Tim	2. Timotheus
Pred	Prediger/Kohelet	Tit	an Titus
Hld	Das Hohelied	Phlm	an Philemon
Weish	Weisheit ›Salomos‹		
Sir	Jesus Sirach	Die anderen Briefe	
Die Propheten		Hebr	an die Hebräer
Jes	Jesaja	Jak	Jakobus-Brief
Jer	Jeremia	1Petr	1. Petrus-Brief
Klgl	Klagelieder	2Petr	2. Petrus-Brief
Bar	Baruch	1Joh	1. Johannes-Brief
Ez	Ezechiel (Hesekiel)	2Joh	2. Johannes-Brief
Dan	Daniel	3Joh	3. Johannes-Brief
Hos	Hosea	Jud	Judas-Brief
Joel	Joel	Apokalypsen	
Am	Amos	Apk	Die ›Offenbarung‹ des Johannes
Obd	Obadja		

4. MitarbeiterInnen der Redaktion

Verweisartikel und ein Teil der Bildlegenden wurden von den MitarbeiterInnen der Redaktion verfaßt und sind durch folgende Kürzel gekennzeichnet:

AI	Agnes Imhof
BvB	Benita von Behr
CA	Christoph Auffarth
GH	Georg Hartmann
HM	Hubert Mohr
JB	Jutta Bernard
KH	Kirsten Holzapfel

Nicht gekennzeichnete Bildlegenden wurden von den jeweiligen AutorInnen selbst erstellt.

Abendmahl/Eucharistie

1. *Begriffe*: Als *Mahl des Herrn* oder *Herrenmahl* bezeichnet Paulus das in den frühchristlichen Gemeinden regelmäßig gefeierte sakrale Mahl. Der Begriff *Eucharistie* (Danksagung), der bereits Anfang des 2. Jahrhunderts gebräuchlich war, ist der heute in der katholischen Kirche am meisten verwendete; daneben bildete sich ab dem 6. Jahrhundert der Begriff *Messe* für den Gottesdienst mit Eucharistiefeyer heraus. Der Gemeinschaftsaspekt wird im Begriff der *Kommunion* in den Vordergrund gerückt. Im Protestantismus hat sich seit Luther der Terminus *Abendmahl* eingebürgert. In den ökumenischen Lehrgesprächen der letzten Jahrzehnte hat man sich auf den neutestamentlichen Begriff *Herrenmahl* geeinigt.

Herrenmahl

2. Das Herrenmahl war im frühen Christentum in den Kontext eines gemeinsamen Sättigungsmahls eingebettet. Die ungleiche Verteilung der mitgebrachten Speisen führte in Korinth zu heftigen Gemeindegrenzkonflikten. Die reichen Mitchristen hatten nicht selten das mitgebrachte Essen bereits verzehrt, während die später eintreffenden ärmeren Glaubensgeschwister hungern mußten. Dieses Verhalten kritisiert Paulus als für die Feier des Herrenmahls unangemessen (vgl. Hollenweger). Der bei ihm auf soziales Verhalten bezogene Tadel, man sollte es nicht »unwürdig« feiern, wurde später vergeistigt und in einer seelischen Verfaßtheit gesucht. Paulus begründet in seinem Brief an die Gemeinde in Korinth, daß Jesus selbst das Essen »gestiftet« habe (1Kor 11, 23–25). Paulus verändert eine Formel, die er übernahm und die leicht modifiziert bis heute bei der Feier des Herrenmahls üblich ist: »Der Herr Jesus, in der Nacht, da er verraten ward, nahm er das Brot, dankte und brach's und sprach: Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird; das tut zu meinem Gedächtnis. Desgleichen nahm er auch den Kelch nach dem Mahl und sprach: Dieser Kelch ist der neue Bund in meinem Blut; das tut, sooft ihr daraus trinkt, zu meinem Gedächtnis.« Rekonstruiert man aus dem Griechisch des Paulus das Hebräisch-Aramäische, das Jesus sprach, ist darunter zu verstehen: »Dies bin ich selbst in der vollen Wirklichkeit meines Lebens«. Ähnliche Formulierungen finden sich in den ersten drei Evangelien. Das Matthäusevangelium ergänzt nach dem Kelchwort den Zweck »zur Vergebung der Sünden«. Lediglich Lukas und Paulus kennen die Aufforderung, die Feier dieses Mahls zu wiederholen: »Das tut zu meinem Gedächtnis«. Im Johannesevangelium (Kapitel 13) ist an der entsprechenden Stelle zwar ein Mahl erwähnt, es ist aber mit dem Ritual der Fußwaschung verknüpft.

Neues Testament

Hintergrund der Herrenmahlsüberlieferung sind die in den Evangelien geschilderten Mahlszenen. Jesus feiert mit »Zöllnern und Sündern«, er vollbringt Speisewunder und ein Weinwunder, er erzählt Gleichnisse von eschatologischen Festmählern und er gibt als Auferstandener seinen Jüngern und Sympathisanten zu Essen. Zentral für die Herausbildung des Herrenmahlrituals ist jedoch das Abschiedsmahl Jesu vor seiner Verhaftung und Verurteilung. Jesus feiert in Jerusalem mit seinen Jüngern das jüdische Passamahl. Wahrscheinlich hat er Teile des Passaritus auf seinen eigenen bevorstehenden Tod gedeutet.

3. a) *Zusammenhänge*: Die Entstehung des Herrenmahls als Ritual kann *religionsgeschichtlich* als Ablösungsprozeß von der Praxis des sakralen Opferkultes verstanden werden, ein Prozeß, der gleichzeitig in anderen Religionen auch stattfand. An die Stelle des blutigen Tieropfers trat im frühen Christentum zur Erklärung der Hinrichtung Jesu auf der mythischen



Leonardos monumentales Wandfresco *Ultima Cena* (»Letztes Abendmahl«), 1495–97 für die Mailänder Kirche S. Maria delle Grazie gemalt, ist eine der zentralen Ikonen des neuzeitlichen christlichen Bildschatzes geworden. Millionenfach reproduziert, prägte es den Frömmigkeitsstil ganzer Generationen und steht heute hoch in der Gunst touristischen Interesses. Die Idealisierung des Bilds nahm im 19. Jahrhundert »religiösen Offenbarungscharakter« (Richard Hüttel) an: Es wurde zum Inbegriff einer konservativen Ästhetik, die sich den Werten eines »christlichen Abendlands« verpflichtet sah und in ihm das »Andachtsbild für Familie und Haus« schlechthin fand. In unzähligen Varianten und Medien hat die religiöse Gebrauchskunst, aber auch die künstlerische Avantgarde (Andy Warhol, *The Last Supper*, 1987) das Bild zu einem Weltkulturerbe besonderer Art gemacht. Obwohl laut Warhol »viele Abendmähler besser (sind) als eines«, muß man sich fragen, ob jenseits von Kitsch, Kunst und Kommerz heutzutage überhaupt noch ein Frömmigkeitsrest im Umgang mit dem Bild faßbar ist. (HM)

Ebene die sakrale »Notwendigkeit« des stellvertretenden Opferlammes. Auf der rituellen Ebene wurden statt Opferfleisch lediglich die »harmlosen« Beilagen Brot und Wein gereicht. Auch ein Verständnis als vorweggenommenes Totenmahl liegt nahe.

Kirchengeschichte

b) Der Märtyrer Ignatius von Antiochien (gestorben um 110) verstand das Herrenmahl als »Arznei der Unsterblichkeit und Gegengift, daß man nicht stirbt, sondern für immer in Jesus Christus lebt«. Die orthodoxen Kirchen knüpfen an diese Vorstellung an. In der abendländischen Kirche war seit dem 4. Laterankonzil von 1215 – unter den Voraussetzungen der zeitgenössischen Philosophie – die Vorstellung von der »Transsubstantiation« bestimmend: Brot und Wein werden vom Priester in Leib und Blut Christi verwandelt, sie behalten nur den äußerlichen Anschein von Brot und Wein. Seit der Reformationszeit stehen zwei weitere Vorstellungen in Span-



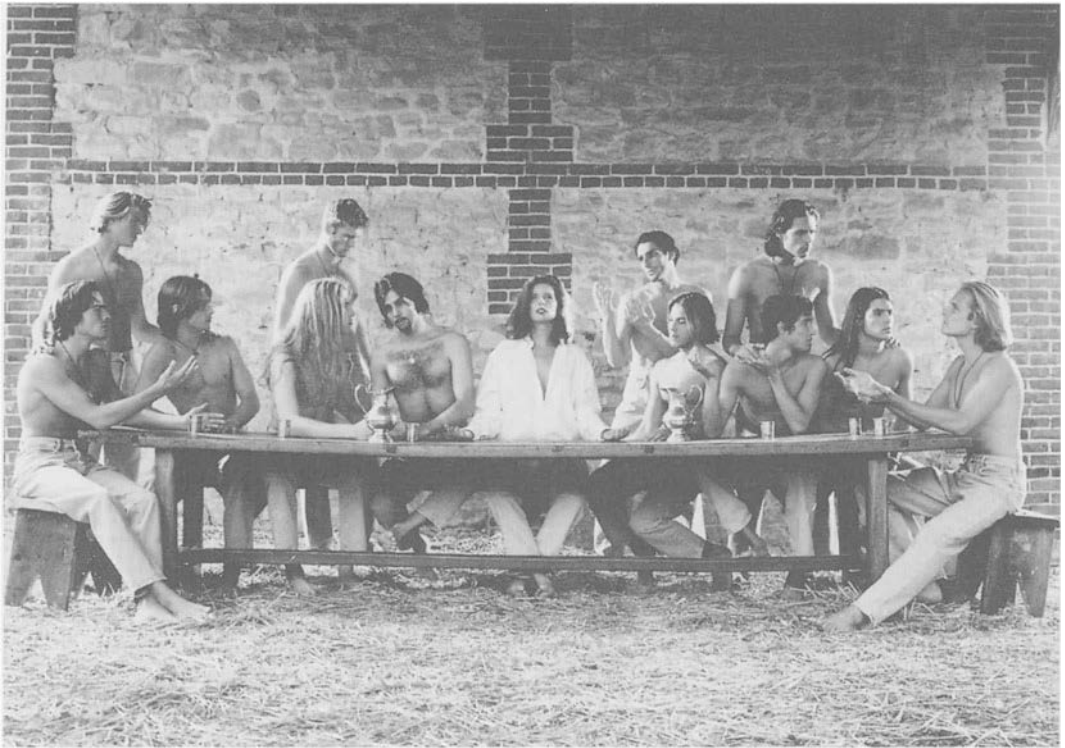
Bettler dringen in ein spanisches Herrenhaus ein und veranstalten eine Orgie, die ihren blasphemischen Höhepunkt in dem Augenblick erreicht, da die Bewegungen der Beteiligten einfrieren und das so entstandene Bild Leonardos *Letztem Abendmahl* gleicht. Zugleich ertönt, wie im Hohn, ein anderes Parodiestück bürgerlicher Frömmigkeitskultur, das *Halleluja* aus Händels Oratorium *Der Messias*. So katastrophal endet der Versuch der Novizin *Viridiana* im gleichnamigen Film von Luis Buñuel, christliche Nächstenliebe zu praktizieren und für die Armen zu sorgen. Buñuel benutzt das Abendmahlbild, um seine schneidende Kritik an einer christlichen Sozialfürsorge vorzubringen, die statt der Ursachen – Ausbeutung, Armut, feudalistische Strukturen – Symptome kuriert. Die Provokation traf: Zwar erhielt der Film 1961 die »Goldene Palme« der Filmfestspiele in Cannes, er wurde aber im Spanien Francos auf Betreiben des Vatikans sofort verboten und konnte erst 1977 unter demokratischen Verhältnissen gezeigt werden.

(HM)

nung zur katholischen Sicht: Während die Lutheraner die Vorstellung der *Konsubstantiation* entwickelten, betonten die Reformierten den Gedächtnisaspekt des Herrenmahls (*Erinnerungsmahl*). Unter Konsubstantiation versteht man die Vorstellung, daß Brot und Wein dies auch im Abendmahl bleiben, Leib und Blut Christi jedoch »in, mit und unter« den Elementen im Vollzug der Mahlfeier gegenwärtig sind.

c) Das Herrenmahl ist als *rituelles Zentrum* christlicher Gemeinde und Gemeinschaft (*communio*) mit unterschiedlichen Vorstellungen und Bedingungen verknüpft: Spätestens ab 100 wird die Taufe zur Voraussetzung für den Empfang des Herrenmahls gemacht (Didache). Später wird das Moment der Buße und der vorherigen Beichte der Feier des Herrenmahls zugeordnet. Der Zusatz von Matthäus »zur Vergebung der Sünden« ist in den meisten Liturgien aufgenommen. Die Betonung des Bußaspekts birgt die Gefahr zur einseitig individualistischen Auffassung des Herrenmahls (»Ich und mein Heiland«), was die Zurückdrängung des Gemeinschaftsaspekts bedingte. Der Ausschluß vom Herrenmahl wurde in den vergangenen Jahrhunderten nicht selten als kirchliches und gesellschaftliches Reglementierungsinstrument (Kirchenzucht) gehandhabt, individuell als Exkommunizierung, für ganze Regionen als Interdikt. Dazu kommt das Verständnis von Amt. Die Eucharistie kann in der katholischen Tradition nur von einem geweihten männlichen Priester vollzogen werden. Die meisten

*Voraussetzungen
zur Teilnahme*



Auch die Modefirma Otto Kern bediente sich der Vorlage Leonardos: In einer Kampagne von 1994, in der biblische Szenen von verträumt blickenden Models in Otto-Kern-Kluft erotisch stilisiert werden, provoziert das Unternehmen mit Werbeslogans, die ein zeitgemäßes Christentum für sich beanspruchen möchten: »Wir wünschen mit Jesus, daß die Männer die Frauen respektieren lernen«, lautete der Satz zur Jeans-Werbung. Der dreiste Marketing-Gag, den Heinz Wackerbarth in Szene setzte, benutzt religiöse Versatzstücke für die Frühjahrskollektion. Er zielt – trotz eines weiblichen Christus – nicht mehr auf die blasphemische Auseinandersetzung, sondern auf Umsatz. (BvB)

Rituelle Trennung

protestantischen Kirchen erlauben den Vollzug nur entsprechend beauftragten und ordinierten Geistlichen.

4. *Aktuelle Fragestellungen:* Das hochaufgeladene Verständnis des katholischen Priesteramtes wird protestantischerseits als zentraler Hinderungsgrund für ökumenische Mahlfeiern angesehen. In unterschiedlicher Weise wurden in der Geschichte des Christentums Opfervorstellungen im Zusammenhang mit der Deutung des Herrenmahls aufgegriffen. Umstritten ist zwischen den Denominationen, wer Opferherr, wer Opfergabe und wer Empfangender ist. Wichtige Impulse für die Entstehung einer »Abendmahlbewegung« gingen 1979 vom bilateralen römisch-katholischen – evangelisch-lutherischen Dokument »Das Herrenmahl« sowie im selben Jahr vom ersten »Feierabendmahl« auf dem Nürnberger Kirchentag aus. Viele Christinnen und Christen erhoffen sich wegweisende Signale von einer gemeinsamen Feier des Herrenmahls beim ersten ökumenischen Kirchentag im Jahr 2003.

Literatur

BADER, Günter: Die Abendmahlsfeier. Liturgik, Ökonomik, Symbolik, Tübingen 1993; BERGER, Klaus: Manna, Mehl und Sauerteig. Korn und Brot im Alltag der

frühen Christen, Stuttgart 1993; GRÜMBEL, Ute: ›Für euch gegeben‹: Ansichten und Erfahrungen von Frauen und Männern zum Abendmahl. Anfragen an Theologie und Kirche, Stuttgart 1997; HÖRISCH, Jochen: Brot und Wein. Die Poesie des Abendmahls, Frankfurt/M. 1992; HOLLENWEGER, Walter J.: Konflikt in Korinth, München 1978; KLAUCK, Hans-Josef: Herrenmahl und hellenistischer Kult, Münster ²1986; KLINGHARDT, Matthias: Gemeinschaftsmahl und Mahlgemeinschaft. Soziologie und Liturgie frühchristlicher Mahlfeiern, Tübingen 1996; KÜSTENMACHER, Werner: Cris, die Kerze und die Geschichte vom Abendmahl, Stuttgart 1995 (Comic); ZINK, Jörg: Zum Abendmahl sind alle eingeladen. Warum ziehen die Kirchen Grenzen?, Stuttgart 1997.

→ *Christentum, Erinnerung, Kult, Tradition*

Erhard J. Wiedenmann

Aberglaube

Die polemische Bezeichnung distanziert sich von Handlungen anderer, die zwar religiös genannt werden müssen, aber entweder als übertrieben (»Überglaube« zu lat. *superstitio*) oder aus der Sicht der offiziellen Religion als verboten erscheinen. Insbesondere Pfarrer und (andere) Intellektuelle rügen damit die Frömmigkeit des ›ungebildeten Volkes‹. Aus atheistischer Sicht kann jede Religion als Aberglaube gelten.

→ *Religion, Religiosität, Populäre Kultur, Polemik*

CA

Aborigines

150 000 Jahre nachdem die ersten Aborigines in Australien an Land gingen, begann 1770 mit Kapitän Cook die Kolonisation Australiens. Die »Eingeborenen«, von nun an pauschal *Aborigines* genannt, hatten so wenig Interesse für Cooks Mitbringsel, seine materiellen Gaben, daß Cook in sein Tagebuch schrieb: »Alle Dinge, die wir ihnen gaben, ließen sie achtlos liegen. Das heißt meiner Ansicht nach, daß sie sich mit allem Lebensnotwendigen versorgt glauben.« Der Schlüssel zu dem für Cook so erstaunlichen Verhalten der Aborigines liegt in ihrer Religion. Im Australien der Aborigines herrschte eine andere Weltsicht als auf dem englischen Schiff: Sie waren nicht Technologen, sondern Kosmologen. Der Beherrschung der Welt durch materielle Fertigkeiten – die sie auch besaßen – setzten sie ideale Fähigkeiten entgegen.

2. Die Erde war, so erzählen die Aranda und andere Gruppen Zentralaustraliens, einst unerschaffen und zeitlos. Am Anfang war sie eine kahle Ebene ohne Gestalt und ohne Leben. Es kam aber die Zeit, als eine große Zahl übernatürlicher Wesen, die *Totemvorfahren*, aus ihrem immerwährenden Schlaf unter der Oberfläche dieser Ebene auftauchten. Jedes dieser übernatürlichen Wesen war mit einem bestimmten Tier oder einer Pflanze verbunden. Sie gingen über die Ebene und begannen, die zwar seit je existierende, aber form- und ordnungslose Welt mit ihrer Schöpfungskraft zu gestalten. Berge, Hügel, Schlammflöcher, Ebenen, Quellen, Flüsse – alle

*Ursprungsmythen:
die Totemvorfahren*

sind Zeichen der Taten der Totemvorfahren. Sie schufen als Vorbild und Ideal Pflanzen, Tiere und Menschen, sie richteten die sozialen und religiösen Institutionen wie Heiratsordnung und Initiation ein, sie lehrten Techniken, Jagd und Fischfang und sie regelten die Naturphänomene wie Gezeiten, Jahreswechsel und Vegetationsrhythmen. Indem die Totemvorfahren überall ihre schöpferischen Zeichen setzten, gaben sie der Welt ihre spätere unverletzliche Ordnung.

Die Mythen der Aborigines benennen all die Orte, an denen die Totemvorfahren gewirkt hatten, die sie durchwandert oder an denen sie Zeremonien aufgeführt hatten. Man muß sich die Wanderungen der Totemvorfahren sehr konkret vorstellen. Ihr Weg war immer und ist heute noch nachvollziehbar. Die Orte, an denen sie sich aufhielten – Berge, Felsformationen, Wasserlöcher –, existieren wirklich und wurden durch ihre Anwesenheit sakral. Das ganze Land ist überzogen von den sakralen Wegen und vor allem den sakralen Totemzentren der mythischen Vorfahren. Über die Mythen entsteht so ein regelrechtes Netzwerk von Wanderwegen der Totemvorfahren, vergleichbar mit dem Netz unserer Straßen. Über dieses Netzwerk waren die verschiedensten und oft weit entfernten Gruppen miteinander mythisch verbunden und immer wieder, wenn die Zeiten gut und fruchtbar waren, trafen sie sich zu großen Ritualfesten, die oft Wochen dauern konnten.

3. Die Verbindung der Aborigines mit ihrem Land hat daher religiöse Wurzeln. Es ist eine enge Verknüpfung der Menschen mit der Umgebung ihrer ehemaligen Existenz, der Existenz ihrer Vorfahren, die in ihnen fortleben. Wird der Mensch diesem Land entzogen, sei es durch Verschleppung, durch Verlockung oder Vertreibung, verliert er sich selbst, seine Kultur, seine geistige Existenz. War man vom Land des Mythos, den man kannte, vertrieben, war das neue Land, auf dem man nun leben mußte, nicht mehr sakrales Land: Von keinem Ort wußte man, wie er hieß und was hier geschehen war – man kannte die dazugehörigen Mythen nicht. Der eigene Mythos und der fremde Ort waren nicht mehr miteinander verbunden – die Stämme, die in eigens errichtete Siedlungszentren umgesiedelt wurden, waren buchstäblich orientierungslos geworden, die ererbten Mythen bedeutungslos. Der Zerfall der traditionellen, mythisch begründeten Sozialordnung war somit nur noch eine Frage der Zeit; die ältere Generation, die noch die Vereinigung von Mythos und Land erlebt hatte, konnte den Jüngeren diesen Zusammenhang zwischen beiden nicht mehr vermitteln.

4. Hier liegt ein wichtiger Grund für den rapiden Zusammenbruch der Aborigines-Kulturen und ihrer Religion. Er ist die Folge von 200 Jahren europäischer Kolonisation, von Ausrottungsfeldzügen und gezieltem Völkermord. Die Welt ist nicht mehr dieselbe. Aborigines jagen heute nicht mehr für ihren Lebensunterhalt. Sie beziehen ihr Fleisch und ihr Gemüse aus Dosen, und sie haben sich daran gewöhnt, Brot aus Plastiktüten zu essen. Ihre frühere Verachtung alles Materiellen, ihre Begeisterung für die sichtbaren Taten der unsichtbaren Totemvorfahren ist dem Wunsch nach dem eigenen Auto, dem Fernseher, der neuesten Mode gewichen. Und nicht nur die Ernährung und die Werte der Aborigines haben sich geändert, auch ihre Erkenntnis: Der Regen fällt auch ohne Regenritual. Dies enthebt die ›Weißen‹ jedoch nicht ihrer Verpflichtung, die mythisch belegten Rechte, die Aborigines einklagen, zu prüfen und ihnen gegebenenfalls stattzugeben.

5. Die Kulturen der Aborigines werden wie andere indigene Kulturen dem westlichen Bedürfnis nach Sinngebung unterworfen. Und ein Begriff wie »Traumzeit« ist besonders geeignet, dem kalten, traumlosen Alltag (im

Sakrales Land

*Zusammenbruch der
Aborigines-Kulturen*

*Rezeptionsphänomen:
»Traum-Zeit«*

Fernsehen wurden alle Träume schon aus- und weggeträumt) etwas Farbe zurückzugeben. Doch nur wenige Begriffe werden so gründlich falsch verstanden wie derjenige der »Traumzeit«. Das ursprüngliche Wort der Aranda *altjira* bedeutet »ewig, unerschaffen«. Die Aranda kennen keine abgeschlossene Traumzeit im Sinne einer Vergangenheit oder eines bestimmten Zeitalters, sondern verbinden mit *altjira* die Vorstellung einer Welt, die in der Ewigkeit begonnen hat, deren Ende aber nicht absehbar ist. Die mythischen Totenvorfahren – so glaubt man – leben heute ebenso fort wie schon seit aller Ewigkeit und sie werden das ewig tun. Die Ausbeutung indigener Kulturen beschränkt sich allerdings nicht nur auf ihr originäres, geistiges Eigentum. Insbesondere indigene Musik ist heute der monetären Verfügbarmachung in einem Milliardengeschäft großer Konzerne unterworfen. Und so wundert es nicht, wenn heute bald an jeder Straßenecke ein Didjeridoo-Bläser sitzt, der sinnlos versucht, zwischen Kaufhäusern und hektisch hin- und herstürzenden Konsumfetischisten ein Stück Australien herbeizuspielen. Gerade an diesem Beispiel wird deutlich, wie wenig der Spieler begriffen hat. Von den anderen reden wir erst gar nicht.

Literatur

BERNDT, Ronald M. / BERNDT, Catherine H.: Man, land and myth in North Australia, Sydney 1970; KOLIG, Erich: The silent revolution. The effects of modernization on Australian Aboriginal religion, Philadelphia 1981; SCHLATTER, Gerhard: Die offenen Geheimnisse und eine verlorene Religion, in: *Anthropos* 83 (1988), 173–185; DERS.: Mythos. Streifzüge durch Tradition und Gegenwart, München 1989; STREHLOW, Theodor G.H.: Aranda traditions, Melbourne 1968.
Bildmaterial: HEERMANN, Ingrid / MENTER, Ulrich (Hgg.): Gemaltes Land. Kunst der Aborigines aus Arnhemland, Katalog Stuttgart 1994; LÜTHI, Bernhard (Hg.): Aratjara. Kunst der ersten Australier, Katalog Düsseldorf 1993.

→Südsee, Tier I; Tafel 1 (S. 15)

Gerhard Schlatter

Abtreibung/Empfängnisverhütung

1. Ungewollte Schwangerschaften, Familienplanung und die Beschränkung von Fruchtbarkeit und Geburten stellen für alle Kulturen und Epochen ein Problem dar. Abtreibung – der Abbruch einer bereits bestehenden Schwangerschaft – sowie empfängnisverhütende Mittel und Methoden, die das Entstehen einer Schwangerschaft verhindern sollen, sind Antwortversuche auf dieses Menschheitsproblem und als solche anthropologische Universalien (→Mensch). In historischer Perspektive und im interkulturellen Vergleich haben auch Kindstötung, Kindesaussetzung und sexuelle Enthaltsamkeitsvorschriften während der Stillzeit (*postpartem Tabus*) eine wichtige Rolle im Umgang mit ungewolltem oder illegitimem Nachwuchs gespielt. Die moralischen Haltungen und rechtlichen Regeln, die Menschen unterschiedlicher Religionszugehörigkeit zu verschiedenen Zeiten gegenüber diesen Praktiken formuliert haben, umfassen ein breites Spektrum von Akzeptanz und Rechtfertigung über Tabuisierung bis hin zu Folter und der Todesstrafe. Charakteristisch für die Geschichte von Abtreibung und Empfängnisverhütung in Europa ist eine immer wieder auftretende Diskrepanz

Zur Geschichte von
Abtreibung und
Empfängnisverhütung
in Europa

zwischen dem alltäglich gelebten Rechts- und Moralempfinden breiter Bevölkerungsschichten und den Lehrmeinungen religiöser Eliten (sowie später den Argumenten staatlicher Rechtssprechung und medizinischer Experten). Im Verlauf des 20. Jahrhunderts haben Abtreibung und Empfängnisverhütung in Europa, den USA und Israel wiederholt öffentliche Grundsatzdebatten ausgelöst, in denen sich gegensätzliche ethisch-moralische Haltungen (→Ethik), theologisch-religiöse Bekenntnisse und politisch-rechtliche Forderungen gegenüberstanden.

2. Offenbar gab es in allen Epochen ein breites volkskulturelles Wissen über abortive und empfängnisverhütende Drogen und Praktiken teils magischer Natur, bevor im Verlauf des 18. Jahrhunderts Abtreibung allmählich in die Zuständigkeit der naturwissenschaftlichen Medizin geriet und empfängnisverhütende Produkte seit dem 19. Jahrhundert zunehmend industriell hergestellt und als Ware gehandelt wurden.

Patriarchale Motive des Abtreibungsverbotes gehen auf die *Antike* zurück, die Kindesaussetzung, Empfängnisverhütung und Abtreibung ethisch neutral behandelte. Der Fötus galt als Teil der mütterlichen Eingeweide. Ein Lebensrecht des Ungeborenen im modernen Sinne war nicht bekannt. Das römische Recht stellte nicht das werdende Leben unter Schutz, sondern die *patria potestas*, die Zucht- und Verfügungsgewalt des männlichen Familienoberhauptes. Bestraft wurden daher nur Abtreibungen gegen den Willen des Mannes.

Das *Christentum* setzte Empfängnis und Schwangerschaft in einen religiösen Kontext. Das Recht über Leben und Tod der Nachkommen wurde vom irdischen auf den göttlichen Vater übertragen und die menschliche Existenz in eine auf Gott bezogene Transzendenz gerückt. Empfängnisverhütung und Abtreibung wurden zu einer Sünde erklärt und verboten. Christliche Beicht- und Bußbücher zeichnen dennoch über Jahrhunderte ein widersprüchliches Bild tatsächlicher Verhaltensweisen. Lange Zeit strittig blieb innerhalb der frühen Kirche der genaue Zeitpunkt der ›Beseelung‹ der Leibesfrucht – und damit die Strafwürdigkeit einer Abtreibung. Der theologische Disput griff die ursprünglich Aristoteles zugeschriebene Idee einer ›Sukzessiv-Beseelung‹ auf, derzufolge der Fötus erst nach einer ›pflanzlichen‹ und einer ›animalisch-sensitiven‹ Entwicklungsphase mit einer Vernunftseele ausgestattet wurde und zwar nach Geschlecht differenziert. Römisch-katholisches Dogma wurde die Gleichzeitigkeit von Empfängnis und Beseelung erst 1869.

Die *Carolina* Karls V. von 1532 war das erste weltliche Gesetzbuch, das Abtreibung unter Strafe stellte, allerdings nur während der zweiten Schwangerschaftshälfte. Diese Rechtssprechung entsprach der sinnlichen Wahrnehmung im Alltag, insofern eine ›krankhafte Stockung der Regel‹ in den frühen Schwangerschaftsmonaten kaum von einer Schwangerschaft, eine unwillkürliche Fehlgeburt kaum von einer planvollen Abtreibung unterschieden werden konnte. In der Folge ging die Regulierung der Bevölkerung und die Bestrafung von Abtreibung zunehmend in die Hände des Staates über. In Deutschland verbot seit 1871 der Paragraph 218 des Reichsstrafgesetzbuches jede Abtreibung unabhängig vom Durchführungszeitpunkt. In den öffentlichen Kontroversen während der Weimarer Zeit wurde Abtreibung weniger als Gewissensfrage, sondern als ein Problem nationaler Bevölkerungs- und Sozialpolitik thematisiert. Das ganze Ausmaß möglichen Schreckens von technokratisch durchsetzbaren eugenischen und bevölkerungspolitischen Interessen zeigte sich während des Nationalsozialismus. Während Selbstabtreibungen von ›arischen‹ Frauen unter Todesstrafe stan-

den, wurden Frauen, die den rassistischen und eugenischen Maßstäben der damaligen Machthaber nicht entsprachen, gegen ihren Willen zu Abtreibungen und Sterilisationen gezwungen.

3. Verschiedene Religionen haben Abtreibung und den Status des Embryos unterschiedlich bewertet. Eine ethnologische Untersuchung von 400 indigenen außereuropäischen Kulturen kam 1955 zu dem Ergebnis, daß trotz der mit Abtreibungen verbundenen Gefahren und physischen Schmerzen fast alle untersuchten Kulturen abortive Techniken kannten.[1] Die überwiegende Mehrzahl betrachtet einen abgetriebenen Fötus nicht als Mensch, sondern als – gutes oder bedrohliches – übernatürliches Wesen oder als einen unbelebten Gegenstand.

Im Islam, im Hinduismus, im Buddhismus und im parsischen Glauben gab es Abtreibungsverbote, die aber häufig milder formuliert und umgesetzt wurden als im Christentum. Der Koran, die Hauptrechtsquelle des Islam, formuliert keine expliziten Vorschriften. Die islamischen Rechtsgelehrten und Mediziner des Mittelalters gaben in ihren Schriften recht freizügig Auskunft über Verhütungsdrogen und den Koitus interruptus. Auch ›Fristenmodelle‹ sind im Islam bekannt. Eine jordanische *Fatwa* von 1964 etwa erlaubt die Entfernung der Leibesfrucht aus dem weiblichen Körper während der ersten 120 Tage. Solchen eher moderaten Auslegungen stehen aber bis heute auch restriktivere Rechtsauffassungen gegenüber.

Die Verurteilung von Abtreibung im *Buddhismus* beruht auf einer moralischen Grundhaltung, der jede Zerstörung von Leben als Grenzüberschreitung gilt. Dennoch waren beispielsweise in Japan seit dem 17. Jahrhundert mechanische und medikamentöse Abtreibungen, aber auch Kindstötungen, weit verbreitet und de facto erlaubt. In der traditionellen Vorstellungswelt galten drei Kinder pro Familie als Ideal. Die Ankunft eines besetzten Menschen kündigte sich mit dem ersten Schrei nach der Geburt an. Auch im gegenwärtigen Japan ist Abtreibung ein übliches und moralisch neutrales Mittel der Familienplanung geblieben und bis zur 23. Schwangerschaftswoche legal; nach diesem Zeitpunkt wird sie allerdings vom Gesetz wie Mord geahndet.

4. Empfängnisverhütung wird heute in den westlichen Industrieländern, aber auch in vielen nicht-westlichen Gesellschaften, weitgehend selbstverständlich praktiziert und akzeptiert. Dies scheint auch für katholisch geprägte Regionen zu gelten, obwohl die katholische Kirche mechanische, chemische und hormonelle Verhütungsmittel auch in der Ehe ablehnt und nur ›natürliche‹ Geburtenkontrollmethoden (Knaus-Ogino, Rhythmus-Methode) erlaubt. Die evangelischen Kirchen unterstellen Empfängnisverhütung und Abtreibung einer Situationsethik, die eine moralische und mit dem Wirken Gottes vereinbare Entscheidung jeweils aus individuellen Situationen entwickelt. Kontrovers wird Empfängnisverhütung im Kontext bevölkerungspolitischer Maßnahmen in Ländern der Dritten Welt diskutiert.

Die Weltgesundheitsbehörde WHO schätzt die Zahl der jährlichen Abtreibungen weltweit in der Gegenwart auf 30 bis 50 Millionen; etwa die Hälfte dieser Abbrüche wird trotz gesetzlicher Verbote unter ›illegalen‹ Umständen durchgeführt. In Europa und den USA haben Konflikte und Kontroversen über Abtreibung in neuester Zeit an Brisanz und Emotionalität eher noch zugenommen. Nachdem die →Frauenbewegung in den 70er Jahren vehement für das körperliche Selbstbestimmungsrecht von Frauen eingetreten war und in vielen Ländern liberalere Indikations- oder Fristenmodelle zur strafrechtlichen Regelung von Abtreibung eingeführt worden sind, treten heute neben der katholischen Kirche vor allem protestantische

Die Haltung anderer Religionen

Ethische Konflikte in der Gegenwart

→Fundamentalisten und Angehörige evangelischer Freikirchen im Rahmen einer von den USA ausgehenden *Lebensschutzbewegung* für ein striktes Abtreibungsverbot ein. Im Mittelpunkt der Kontroverse stehen Überlegungen zum moralischen und juristischen Status des Embryos. Entwicklungen in der Humangenetik und der Reproduktionsmedizin, die den Fötus optisch (z. B. durch Ultraschall) und praktisch (z. B. durch In-Vitro-Fertilisation) aus dem Mutterleib herauslösen, stellen zunehmend die Besonderheit und Unvergleichbarkeit von Schwangerschaft im Sinne einer psychisch-physischen Symbiose in Frage. Juristisch wird Abtreibung heute als Konflikt zwischen zwei scheinbar autonomen Subjekten gefaßt. Dabei gilt der Fötus – auch gegen die Interessen der Frau – als schützenswert. Kritikerinnen dieser Position verweisen darauf, daß die Verselbständigung des Fötus die personalen Rechte der Frau aufweicht, der weiblichen Erfahrung von Schwangerschaft widerspricht und daß die Rede von einem »Interessenskonflikt« weltanschaulich keineswegs neutral ist, sondern den Einfluß einer sozial atomisierten Gesellschaft widerspiegelt.

[1] DEVEREUX, George: A study of abortion in primitive societies, New York 1976 (¹1955).

Literatur

BERGMANN, Anna: Die verhütete Sexualität. Die Anfänge der modernen Geburtenkontrolle, Hamburg 1992; DUDEN, Barbara: Der Frauenleib als öffentlicher Ort. Vom Mißbrauch des Begriffs Leben, Hamburg 1991; ESER, Albin / KOCH, Georg (Hgg.): Schwangerschaftsabbruch im internationalen Vergleich, Baden-Baden 1988/89; JE-ROUSCHEK, Günter: Lebensschutz und Lebensbeginn. Kulturgeschichte des Abtreibungsverbots, Stuttgart 1989; JÜTTE, Robert (Hg.): Geschichte der Abtreibung. Von der Antike bis zur Gegenwart, München 1993; STAUPÉ, Gisela / VIETH, Lisa (Hgg.): Unter anderen Umständen. Zur Geschichte der Abtreibung. Ausstellungskatalog zur gleichnamigen Ausstellung des Deutschen Hygiene-Museum, Dresden (1. Juli bis 31. Dezember 1993), Dresden 1993.

→*Ethik, Eugenik, Familie, Frauenbewegung, Frauenbilder, Fundamentalismus (s. a. Abb.), Mensch, Regeneration, Sexualität, Sünde; Tafel 2 (S. 16)*

Michaela Knecht

Afrika I: Nordafrika einschließlich Sahelzone

1. Der nördlich des Äquatorialgürtels gelegene Teil des afrikanischen Kontinents wurde im Lauf der Geschichte immer wieder in die kulturellen Entwicklungen der Nachbarregionen eingebunden. Begünstigt durch die naturräumlichen Gegebenheiten des Mittelmeerbeckens, des Niltales und der ostafrikanischen Küstengebiete wurden Nord- und Nordostafrika periodisch von benachbarten Hochkulturen beeinflusst und mitunter regelrecht integriert. Die aride Wüstenzone der Sahara und die südlich angrenzende Übergangszone des Sahel wirkten dagegen bis zum Ende des ersten nachchristlichen Jahrtausends wie eine unüberwindliche Barriere für solche exogenen Einflüsse. Diese interne geographische Zweiteilung des nordafrikanischen Kontinents prägte auf entscheidende Weise seine Kultur- und Religionsgeschichte.



Muslime beim Gebet vor einer Moschee (links hinten) in Fumban, Kamerun (Stammesgebiet der Bamum). Um 1915 etablierte sich der Islam in Fumban, dem heute nahezu die gesamte Bevölkerung angehört. Offiziell spricht man der traditionellen Religion keine Bedeutung mehr zu, greift aber in Krisensituationen und zu bestimmten Anlässen gelegentlich auf traditionelle Kulte zurück. Rechts im Bild sieht man das Gebäude, in dem die große Kriegstrommel aufbewahrt wird und zu dem nur ausgewählte Personen Zutritt haben. An der Außenwand stehen Wächterfiguren, die gleichzeitig die Ahnen repräsentieren. Die männlichen Figuren stehen auf den Köpfen der weiblichen, womit die gegenseitige Abhängigkeit von Mann und Frau zum Ausdruck kommen soll: Ohne einander können beide nicht so groß werden.
(BvB)

2. Das *Imperium Romanum* band die nordafrikanischen Küstengebiete in die römische Zivilisation und die Konfessionspolitik des Reiches ein. So erreichten über Ägypten und das östliche Mittelmeer in mehreren Wellen jüdische Emigranten aus Palästina die Cyrenaika, Tripolitanien und Africa Proconsularis. Ab dem 2. Jahrhundert entwickelte sich ein reges jüdisches Gemeindeleben in den römischen Provinzialstädten. Die lange und wechselvolle Geschichte dieser jüdischen Diaspora in Nordafrika durch die islamische Epoche hindurch bis in die Gegenwart erlebte erst durch die Gründung des Staates Israel und die Auswanderung von annähernd 1 Mio. »afrikanischer« Juden ein jähes – aber nicht vollständiges – Ende. Noch heute existieren kleine jüdische Gemeinden in Marokko, Tunesien, Ägypten und Äthiopien.

Die Nachhaltigkeit der *Christianisierung* der nordafrikanischen Provinzen zuerst über Rom, dann über Byzanz, verschaffte sich erstmals Mitte des 3. Jahrhunderts Ausdruck mit der Bildung einer afrikanischen Sonderkirche – derjenigen der Donatisten. Ihr Kirchenstreit mit den römischen Katholiken konnte auch durch die Vermittlung des im algerischen Hippo

Das antike und mittelalterliche Christentum

Regius geborenen Kirchenlehrers → Augustinus nicht beigelegt werden. Bis zu Beginn des 8. Jahrhunderts, in welchem sich das islamische Kalifenreich aus Damaskus und Bagdad in einem langwierigen Eroberungsprozeß die südlichen Mittelmeerländer und Spanien einverleibte, breitete sich das Christentum und mit ihm die lateinische Sprache unter der indigenen Bevölkerung Nordafrikas aus. Es organisierte sich in Hunderten von Bistümern, deren Großteil der oströmischen Kirche in Byzanz zugehörte. Einige wenige überlebten bis weit in die islamische Epoche hinein. Im Jahre 1053 klagte Papst Leo IX., daß es »in ganz Afrika« nur noch fünf Bistümer gebe. Er ignorierte dabei die Existenz einer anderen afrikanischen christlichen Kirche, die im 15. Jahrhundert das Motiv für eine zweite von Europa ausgehende und bis in die Gegenwart andauernde Christianisierung Afrikas liefern sollte – die monophysitische *nubische Kirche*, die sich vom 6. Jahrhundert an in den Gebieten südlich des ersten Nilkataraktes in verschiedenen staatlichen Gemeinwesen etablieren konnte. Zwischen Meroe, der Hauptstadt des christlichen Nubien und dem äthiopischen Hochland bewahrten sich verschiedene christliche Reiche ihre Souveränität gegenüber den Islamisierungsbewegungen aus dem Sudan im Norden und der somalischen Küste im Südosten. Im Jahre 1542 erfochten äthiopische Christen Seite an Seite mit portugiesischen Kolonialtruppen einen entscheidenden Sieg gegen die von osmanischen Truppen verstärkten Muslime von Harar. Der Mythos vom äthiopischen ›Priesterkönig Johannes‹ und dessen Befreiung vom islamischen Joch – ein alter Kreuzzugsgedanke – wurde hier endgültig durch die offensive Doppelstrategie der christlichen Kolonialisierung und Missionierung ersetzt.

Die islamische Durchdringung

3. Mit dem Jahre 652, als muslimische Truppen mit ihren christlichen Gegnern in Nubien einen dauerhaften Friedensvertrag aushandelten, und dem Jahre 710, als ein aus Arabern und islamisierten Berbern bestehendes Expeditionsheer die alte römische Garnisonsstadt Tanger in Marokko besetzte, begann die für den nordafrikanischen Kontinent tiefgreifendste und nachhaltigste Phase seiner kulturellen und religiösen Entwicklung. Die besonderen Wege und Formen der nun einsetzenden islamischen Zivilisation bezogen die afrikanische Bevölkerung unaufhaltsam in die Weltgeschichte mit ein. Kamel und Koran überwandten das natürliche Hemmnis der Sahara und bereiteten den Boden für eine ungeheuer vielfältige islamisch-afrikanische Kultur, in der Geben und Nehmen die Ausprägung der regionalen materiellen und geistigen Kulturen bestimmten. Erstmals nahm man einander zur Kenntnis. Waren, Ideen und Arbeitskräfte wurden ausgetauscht. Schon im 10. Jahrhundert bricht ein schwarzer Sklavenaufstand am Euphrat los. Zur gleichen Zeit geben sich sudanesische Fürsten arabische Stammbäume. Im Westen Marokkos wird um diese Zeit von einem berberischen Stammespropheten ein ›Koran‹ auf Berberisch offenbart. Die Islamisierung und die Ausbildung der regionalen Kulturen nahmen dabei im Norden und Osten und südlich der Sahara ganz unterschiedliche Wege.

Nordafrika (Maghreb)

a) Nordafrika blieb bis weit in die arabisch-islamische Epoche von der römischen Zivilisation geprägt. Die muslimische Religionspolitik gewährte den christlichen und jüdischen Gemeinden im Austausch gegen politische und fiskalische Unterwerfung vertraglichen Schutz. Die politischen Wirren der ersten Jahrhunderte ließen zögerlich eine urbane islamische Kultur entstehen, welche die Assimilation der überwiegend bäuerlichen und halb-nomadischen Berberbevölkerung erlaubt hätte. Diese blieb in tribalen Einheiten organisiert, nahm nur schleppend das Arabische an und entwickelte spezifische Übergangsformen der Islamizität. Einzelne Stämme, ganze Re-